

Zur Gründung des Schweizerischen Pferdezuchtverbandes vor 50 Jahren

Ein halbes Jahrhundert bewegter Pferdezuchtgeschichte



Am 17. Mai 1963 wurde der Schweizerische Pferdezuchtverband als Vereinigung der drei durch den Bund anerkannten Rassen Freiburger, Warmblut und Haflinger gegründet. Viel wurde geleistet in den 50 Jahren in Sachen Qualitätsverbesserung und Konkurrenzfähigkeit der einheimischen Pferdezucht. Nicht wenig wurde aber auch «verbockt» durch egoistisches Verharren auf Partialinteressen. Im Jubiläumsjahr trüben dunkle Wolken sowohl den Rück- als auch – vor allem – den Ausblick der einheimischen Pferdezucht – eine bewegte Geschichte.

Als am 17. Mai 1963 der Schweizerische Pferdezuchtverband SPZV (heute Verband Schweizerischer Pferdezuchtorganisationen) gegründet wurde, lag die inländische Pferdezucht noch weitestgehend in Bundeshänden. Die drei Rassen Freiburger, Haflinger und Warmblut waren vom Bund anerkannt und wurden mit öffentlichen Geldern gefördert. Grund für die Schaffung eines Dachverbandes war der Erlass einer neuen Pferdezuchtverordnung, die mit Hilfe dieser Organisation der Pferdezüchter realisiert werden sollte. Im Gründungsjahr existierten in der Schweiz 89 Pferdezuchtgenossenschaften mit insgesamt 12049 im Zuchtbuch eingetragenen Tieren. Erster Präsident des Dachverbandes war Georges Luterbacher, Prêles (1963–1965). Zum Geschäftsführer wurde Ingenieur Agronom Samuel Kipfer von der bernischen Landwirtschaftsdirektion ernannt. Dem Vorstand gehörten 21 Mitglieder aus allen Regionen an. 78 der 89 Pferdezuchtgenossenschaf-

ten schlossen sich dem Verband an. Der Aufgabenkatalog für den neu gegründeten Dachverband bestand kurz zusammengefasst in Massnahmen zur Koordination, Unterstützung und Förderung der Schweizer Pferdezucht. Er sollte Ansprechpartner für den Bund sein und damit natürlich auch die Interessen der Züchterschaft vertreten. Gesamthaft ging es um eine Neuorientierung der hiesigen Pferdezucht (weg vom Arbeitspferd für Landwirtschaft und Armee, hin zum Reitpferd für Sport und Freizeit). Eine ganze Reihe von Massnahmen sind in diesem Aufgabenkatalog aufgelistet, die in der Folge weiterentwickelt und zu tragenden Säulen in Sachen Qualitätsförderung und Vermarktung wurden (beispielsweise der heutige Feldtest, Promotion CH, Schweizer Meisterschaft CH-Sportpferde usw.). Die Bedeutung der Vermarktung, bzw. Imageförderung inländischer Zuchtprodukte war erkannt worden und fand ihren Niederschlag sowohl in aktuellen Auf-

«Und es war eine ganz grosse Chance, einerseits die Kräfte zu bündeln und andererseits an Effizienz zu gewinnen.»

Rudolf Schatzmann

gaben wie beispielsweise der Organisation des Auftrittes an der EXPO in Lausanne 1964 als auch in längerfristigen Massnahmen und direkten Prämien als Anreiz für den Einsatz von inländischen Pferden in Zucht- und Sportprüfungen.

Schwierige Ausgangslage

Die Ausgangslage für die Schweizer Pferdezucht war damals sehr schwierig. Die Zahl der Gebrauchspferde sank stetig, und trotz verschiedener Vermarktungsinitiativen konnte diesem Trend bis in die Siebzigerjahre nicht Einhalt geboten werden. So verminderte sich beispielsweise die Zahl der eingetragenen Freiburgerstuten zwischen 1960 und 1970 um fast die Hälfte von 6271 auf 3233. Viele Freiburgerzüchter gaben auf oder zogen ihre Absatzfohlen gar nicht erst auf. Andere stiegen in die Warmblutzucht ein, was im gleichen Zeitraum einen Anstieg des eingetragenen Warmblutstutenbestandes von 567 auf 1875 auslöste. Vom Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes wurde deshalb 1969 eine Arbeitsgruppe zur Abklärung der Probleme der Zucht und wirtschaftlichen Nutzung des Pferdes eingesetzt. Die Hauptforderung der Analyse, des nach ihrem Präsidenten genannten «Bericht Degen», lautete in der Folge: «Züchtet marktkonform.» Im Rückblick erst lässt sich in vollem Umfang erkennen, was diese Kernaussage insbesondere für die Züchter, aber auch für die gesamte Zuchtpolitik bedeutete: Marktkonform zu züchten konnte sich nicht darauf



Bilder: Elisabeth Weiland

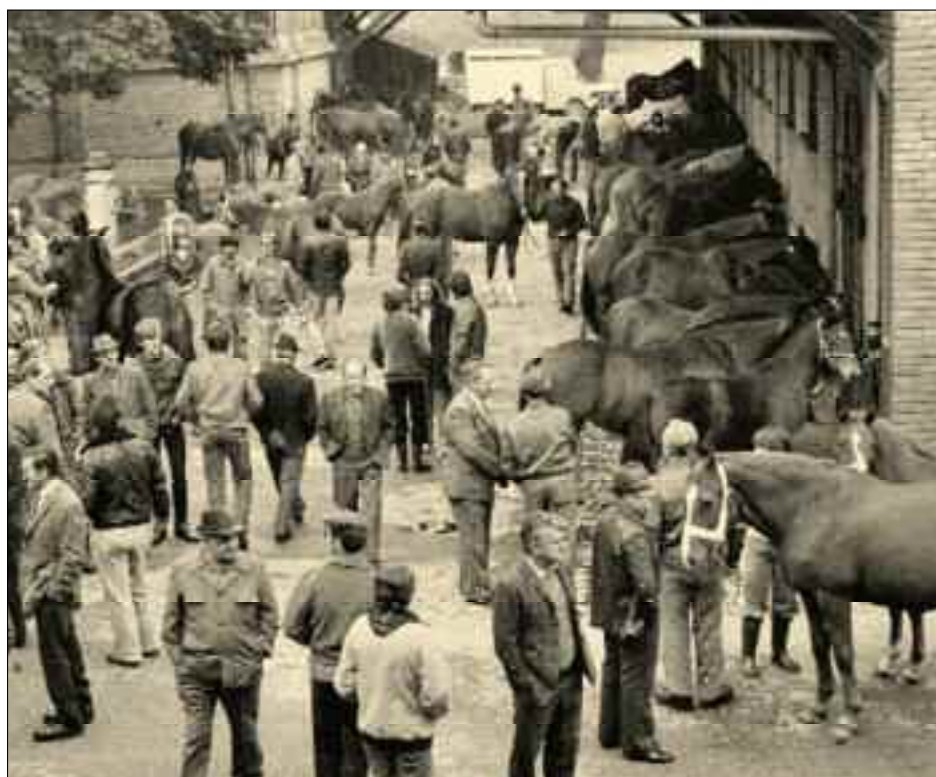
Schon in den Fünfziger- und Anfang der Sechzigerjahre wurden Zuchtstuten aus besten Blutlinien importiert, wie beispielsweise Orimate du Mesnil.

beschränken, sich vom Arbeitspferd weg hin zum Reitpferd für Sport- und Freizeit umzuorientieren. Es waren vielmehr Mittel und Wege zu finden, Pferde auf den Markt zu bringen, deren Qualität sich an den Vorgaben der umliegenden Hochzuchtländer orientierte. Nun wäre es falsch, diese Erkenntnis der inländischen Pferdezucht bis dahin gesamthaft abzuerkennen. Schon in den Fünfziger- und Anfang der Sechzigerjahre wurden vom Eidgenössischen Gestüt in Avenches Zuchthengste aus besten Blutlinien importiert, deren Namen zum Teil bis heute in der CH-Sportpferdezucht wohl klingen, wie beispielsweise die Halbblüter Rince l'Œil, Chevalier, Ping Foot, Orimate du Mesnil, der Anglo-Normand Jaz Royal, die Ibrahim-Söhne Ivoire, Il s'en va, Que d'Espoir. Das Problem waren die fehlende Stutenbasis und die teilweise bei den Züchtern schwer durchsetzbare Erkenntnis, welche Bedeutung und Dringlichkeit einer grösseren Beachtung der Stuten zukam. Abgesehen davon überstieg trotz aller Unterstützungsmassnahmen der Einkauf guter Stuten im Ausland die finanziellen Möglichkeiten nicht weniger Züchter.

Trotz grosser Anstrengungen auch im Vermarktungsbereich ging in den Siebzigerjahren der Aufbau der Warmblutzucht nur harzig voran. Das Image des CH-Sportpferdes zu verbessern erwies sich als sehr schwierig. Anders bei den Freibergern. Deren Veredelung zeigte sich erfolgreich und führte auch zu internationalem Interesse. Ein Hindernis war der Zollzuschlag der EG, der dann jedoch mit Exportbeiträgen abgedeckt wurde. Eine kleine Anmerkung dazu: Heute sind alle Bemühungen der Zucht, die frappante Benachteiligung des Exports in die EU gegenüber dem Import irgendwie zu lindern, vergeblich.

Zeit des Umbruchs und des Aufbaus

Obschon die Zahl der Gebrauchspferde in der Schweiz erst wieder ab 1987 anstieg, bewirkte die Zunahme der Zuchtbestände ab 1979 erstmals einen Anstieg des Gesamtpferdebestandes. In den Jahren 1965 bis 1975 wurde der SPZV von Fritz Hebeisen geführt. Bereits im zweiten Jahr seiner Amtszeit waren 87 Genossenschaften dem Dachverband angeschlossen. Während seiner Präsidentschaft wurden verschiedene Massnahmen eingeführt, wie beispielsweise öffentliche Versteigerungen für drei- bis siebenjährige Pferde, Eignungsprüfungen, Halteprämien für diensttaugliche Pferde, kombinierte Prüfungen (Dressur/Springen). Ab Mai 1970 erfolgte die Geschäftsführung des Verbandes vollamtlich, inklusive Herdebuch der Sektion Pferdezucht in Avenches. 1971 verlangte der Bund die Einführung einer zentralen Anerkennung auch für Warmbluthengste. In die Amtszeit von Fritz Hebeisen fielen auch die Abschaffung der



Schau und Prämierung in Sand-Schönbühl im Jahr 1980.

Kavallerie, die Durchführung des ersten Schweizer Finals in Aarau und die Gründung des Vereins der Freunde des Schweizer Pferdes. 1975 bis 1979 stand dann Dr. Hans Reinhard, Aarau, dem SPZV vor. In seine Amtszeit fielen eine Revision der Schweizerischen Pferdezuchtverordnung und die Verminderung der Trainkolonnen der Armee um 43%. Auch wurde als Mitteilungsorgan des Verbandes der «Schweizer Pferdezüchter» geboren. Als in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre erstmals «Tage des Schweizer Pferdes» in Bern durchgeführt wurden, hatte sich zwar das Schweizer Warmblut bereits allgemein verbessert, doch genügte noch immer rund ein Drittel der Zuchtstuten den Anforderungen nicht. Eine weitere strenge Selektion nach Exterieur und Gang sowie die Erfassung der Sportleistung der Zuchttiere waren angezeigt. Neuer Präsident des Verbandes wurde 1979 Gaston Blondel, Crissier. Während seiner Amtszeit trat die neue Pferdezuchtverordnung mit einer Ausbildungsprüfung (mit Prämien) in Kraft. Als dann 1983 die oben erwähnten Exportprämien für Schweizer Pferde durch den Bund eingeführt wurden, gehörten dem Dachverband 88 Genossenschaften mit 13 745 eingetragenen Tieren an. Als Gestütsdirektor nach Hektor Leuenberger wurde im Sommer 1986 Dr. Pierre-André Poncet bestimmt. 1984 war dann die Geburtsstunde der Promotion CH, vorerst nur im Springen, ein Jahr später bereits in Dressur, Military und Fahren. Auch der erste Final in Avenches (1985) fiel in die Amtszeit von Gaston Blondel. Von 1987 bis 1994

herrschte ein reger Präsidentenwechsel (Willi Hartmann, Schinznach 87–89, Bernard Odiet, Pleigne November 89 bis DV 1990, Franz Nadig 1990 bis 1994). In diese Zeit fielen auch die Übernahme der Geschäftsführung durch Rudolf Schatzmann und die Einrichtung eines Zuchtsekretariates für gesetzliche Aufgaben wie Koordination der Zusammenarbeit Geschäftsstelle/Sektion Pferdezucht Gestüt/Bundesamt für Landwirtschaft, Koordination und Organisationsplanung der neuen Zuchtprüfungen, Informationsstelle für Zuchtfragen, Weiterentwicklung des Zuchtprogramms, Aufbau des Herdebuches. Die Geschäftsstelle des SPZV blieb jedoch vorerst noch in Bern und war zuständig für Finanzen, Vermarktung und Administration. 1994 wurde Heinz Schwab, Ruchwil, Präsident, und gleichzeitig wurde der Entscheid getroffen, die Herdebuchstelle in Avenches zu übernehmen.

Grosse Chance – leider vertan

Nun folgte eine sehr bewegte und auch äusserst arbeitsintensive Zeit, ging es doch darum, den Verband neu zu strukturieren als Dachorganisation für alle in der Schweiz gezüchteten Pferderassen. 1996 gab der Bund im Zuge einer Revision des Agrargesetzes die Leitung der Pferdezuchtorganisationen ab. Zwar erfolgte teilweise weiterhin eine finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand (Bund und Kantone), doch wurde den Zuchtorganisationen die Verantwortung für gewisse Aufgaben übertragen. Gleichzeitig wurden die Rassenverbände Warmblut, Freiburger und Haflinger

gegründet. 1997 traten dann die neuen Statuten in Kraft, und aus dem Schweizerischen Pferdezuchtverband wurde der Verband Schweizerischer Pferdezuchtorganisationen VSP. Dieser sollte zum Dienstleistungszentrum der nun selbständigen Rassenorganisationen werden und die Herdebuchführung für die drei vom Bund unterstützten Rassen besorgen. Ab 1. November 1997 war das Domizil des Verbandes Avenches, und die Geschäftsstelle und das Zuchtsekretariat (auch Herdebuch) wurden zusammengelegt. «Es war eine sehr intensive Zeit», erinnert sich der damalige Geschäftsführer Rudolf Schatzmann. «Und es war eine ganz grosse Chance, einerseits die Kräfte zu bündeln und andererseits an Effizienz zu gewinnen.» Als Rudolf Schatzmann die Geschäftsführung im Frühling 2000 an Nicolas Isenschmid übergab und zum Schweizerischen Verband für Pferdesport wechselte, waren bereits Dienstleistungsverträge mit den Rassenverbänden abgeschlossen, die jedoch, wie sich schon sehr bald zeigte, keinen Bestand haben sollten. Auch war der Wechselwirkung Zucht und Sport in Sachen Kommunikation mit dem 1999 erstmals im gemeinsam mit dem Sportverband herausgegebenen, inhaltlich und erscheinungsmässig ausgebauten «Bulletin» Rechnung getragen worden. Im gleichen Jahr wurde der VSP vom Genossenschaftsverband in einen Verein umgewandelt, dessen Präsidium von Hansruedi Wüthrich, Zunzgen, übernommen wurde. Was dann folgte, war eben das Vertun der grossen Chance, allerdings nicht seitens des VSP. Es würde nun viel zu weit führen, die Geschehnisse in den folgenden Jahren bis 2004 im Detail zu schildern. Nach der aufwendigen Gestaltung überarbeiteter Verträge durch eine Strukturkommission des VSP im Jahr 2002 sah es nochmals aus, als könnte das Projekt doch noch gelingen, wurden doch die Verträge zumindest einmal für den Zeitraum 2003 bis 2004 unterschrieben und auch in Kraft gesetzt. Doch weit gefehlt! Dazu ein Zitat des an der Delegiertenversammlung 2003 neu gewählten Präsidenten Dr. Hansjakob Leuenberger, Staffelbach, in seinem Jahresbericht 2003: «Die ausgehandelten Dienstleistungsverträge haben nicht alle Probleme lösen können. Besonders im ersten Quartal war die Zeiterfassung (Verteilung der Kosten auf die Rassen) kaum zu bewältigen. Unklare Auftragserteilungen und deren Abrechnung gaben schon in den letzten Jahren immer wieder Anlass zu Diskussionen, und dies hat sich bis heute nicht geändert. Die Zusammenarbeitsverträge der drei Rassenverbände Warmblut (inzwischen Zuchtverband CH-Sportpferde ZVCH), Schweizerischer Haflingerverband und Schweizerischer Freibergzuchtverband sind in Folge auf Ende 2004 gekündigt worden. Neue Vertragsver-



Zwei VSP-Präsidenten in sehr schwieriger Zeit: Hansruedi Wüthrich (links) und Heinz Schwab.

handlungen stehen bis Mitte des laufenden Jahres an. Meines Erachtens sind die Vertragskündigungen zu früh erfolgt.» Zusammenfassend kann oder muss aus dem Jahresbericht Folgendes zitiert werden: «Im Laufe des Jahres 2003 haben die dienstleistungsbeziehenden Rassenverbände ihre Autonomie vorangetrieben. Die Wünsche und Bedürfnisse der Rassenverbände sind massiv angestiegen. Vom VSP werden immer schwieriger zu koordinierende Abläufe verlangt, ohne sich der Kostenfolgen bewusst zu sein. Die Solidarität unter den Rassenverbänden nimmt weiter ab, und viele Verantwortliche sind nicht mehr bereit, mit dem VSP gemeinsame Sache zu machen und kommunizieren dies auch bis an die Basis.»

An dieser Stelle die Hauptschuldigen am Debakel rückwirkend an den Pranger zu stellen, bringt wohl nichts. Zu erwähnen, dass für gewisse Exponenten der Pferdezucht und mit ihnen auch für zu viele Züch-

ter die Zeit offensichtlich noch nicht reif war, die grosse Chance einer gemeinsamen Strategie wahrzunehmen und damit einem egoistischen «Gärtchendenken» vorzuziehen, fasst wohl die Situation am besten zusammen. Dies sollte sich noch bitter rächen, wie die aktuelle Situation der Schweizer Pferdezucht offenbart. Jedenfalls im Oktober 2004 war definitiv, dass die Rassenverbände die Dienstleistungsverträge mit dem VSP nicht erneuern würden, und bereits im Dezember gleichen Jahres wurde die Geschäftsstelle des Dachverbandes in Avenches aufgelöst. Das Herdebuch wurde an die Verbände ZVCH (CH-Sportpferde) und SFZV (Freiberger) übergeben.

Neue Ausrichtung

Nun hatte sich der VSP, seiner Kompetenzen als Dienstleistungsbetrieb im operativen Bereich beraubt, auf die noch verbleibende Kernaufgabe zu konzentrieren: die Vertretung der Interessen der Schweizer

«Ebenso sollten keine Züchtbuchorganisationen in der Schweiz anerkannt und Beiträge nur noch ausgeschüttet werden, wenn ein gemeinsames Züchtbuch derselben Rasse geführt wird.»

Forderung des VSP



Aragon, Haflinger-Siegerhengst an der Körung 1994.

Pferdezucht. Aus einer professionell musste eine ehrenamtlich betriebene Geschäftsstelle mit Sitz in Staffelbach gemacht werden, kein leichtes Unterfangen innert kurzer Zeit. Es war eine aufreibende und undankbare Aufgabe, zumal noch erhebliche Altlasten loszuwerden waren, auf die hier nicht näher eingetreten werden soll. Im März 2006 genehmigte die Delegiertenversammlung neue Statuten, und im September gleichen Jahres fanden ein neu erarbeitetes Leitbild und die formulierte Politik des Dachverbandes die Zustimmung einer Präsidentenkonferenz. Dazu sei aus dem offiziellen Bericht zur DV 2006 zitiert: «Symbolhaft läutete der erste schöne Frühlingstag dieses Jahres eine neue Ära beim Dachverband ein. Der Vorstand des VSP und die Delegierten und Gäste erhoben beim anschliessenden Apéro das Glas auf das gemeinsame Ziel, eine geeinte Schweizer Pferdezucht.» Bereits an der Delegiertenversammlung 2007 kam es dann aber zu einem Eklat, indem der grösste Rassenverband, der Schweizerische Freibergzuchtverband, «mangels gelebter Solidarität mit der übrigen Pferdezucht und Pferdewelt sowie Einsicht in begangene Fehler» (Jahresbericht) aus dem Dachverband ausgeschlossen wurde. Mit der Aufnahme der Schweizerischen Interessengemeinschaft Esselfreunde und der Pferdezuchtgenossenschaft Aargau als ausserordentliche Mitglieder in der zweiten Jahreshälfte verpflichtete sich der VSP allerdings, nicht nur die Interessen der Esselfreunde, sondern auch «von Freibergzüchtern» wahrzunehmen.

Ständiger Kampf...

Mit Elan nahmen der neu zusammengesetzte, verkleinerte Vorstand und das Sekre-

tariat ihre vielfältigen Aufgaben wahr. Der Grundstein für in der Folge regelmässige Organisation und Durchführung von Weiterbildungstagungen wurde genauso gelegt wie die aktive Mitarbeit in verschiedensten politischen und Expertengremien in die Wege geleitet und gepflegt. Unter vielem anderem bemerkenswert war im Jahr 2007 die VSP-Stellungnahme im Rahmen der Anhörung des Bundesamtes für Landwirtschaft zum ersten Verordnungspaket zur Agrarpolitik 2011: Die in der neuen Tierzuchtverordnung enthaltene Förderschwelle (Zuchtorganisationen, die weniger als Fr. 30 000.– Beiträge auslösen, erhalten keine Beiträge mehr) wurde vom VSP als «falsches und unglückliches Instrument» abgelehnt. Im Gegenzug befürwortete und beantragte der Dachverband «bessere und vertiefte Kontrollen sowohl beim Anerkennungsverfahren als auch beim Vollzug». Man habe aufgezeigt, so heisst es im Jahresbericht, «dass auch relativ kleine Zuchtorganisationen in der Schweiz durchaus professionelle Arbeit verrichten und zudem international hervorragend vernetzt sind (Zuchtwertschätzung), dass also nicht die Quantität, sondern die Qualität der Arbeit als Massstab für die Fördergelder gelten sollte». Und noch eine bemerkenswerte Forderung des VSP: «Ebenso sollten keine Zweitbuchorganisationen in der Schweiz anerkannt und Beiträge nur noch ausgeschüttet werden, wenn ein gemeinsames Zuchtbuch derselben Rasse geführt wird.» Schliesslich forderte der VSP auch eine klare Trennung zwischen Registrierung von Zucht- und Gebrauchspferden und der Vermarktung von Fohlenfleisch bei der Ausschüttung von Fohlenbeiträgen. All diesen Überlegungen und Anträgen des VSP und weiterer unterstützender Organisationen wurde dann in der ab 2008 geltenden neuen Tierzuchtverordnung allerdings nicht Rechnung getragen. Im Jahresbericht 2008 weist der VSP einmal mehr darauf hin, die Bildung von Zweitbuchorganisationen sei der Pferdezucht Schweiz nicht dienlich und lasse letztlich nur Verlierer zurück. Wörtlich ist dort zu lesen: «Eine einige Pferdezucht und ein gemeinsamer Auftritt müssen nach wie vor das Ziel sein. Dazu leisten wir gerne weiterhin unseren Beitrag und setzen uns dafür ein.»

Nun, dies wurde und wird auch auf vielfältige Weise getan, konnte jedoch nicht verhindern, dass kurz darauf, Anfang 2010, ein zweiter Warmblutzuchtverband die Anerkennung des Bundesamtes erhielt. Auch Erfolge waren zu vermelden. So gelang es, die Kräfte verschiedener Organisationen und ihrer politischen Vertreter im Jahr 2010 so zu bündeln und ihren Einsatz zu koordinieren, dass eine vom Bundesrat im Sparmassnahmenpaket KOP 12/13 vorgeschlagene Schliessung des Nationalge-

VSP-DV in Bern

Weiterkämpfen

An der ordentlichen Delegiertenversammlung des VSP am 4. Mai in Bern appellierte Präsident Dr. Hansjakob Leuenberger an die Pferdezüchter und ihre Organisationen, die Kräfte zu bündeln und «sich selbst an den Haaren aus dem Sumpf zu ziehen», nachdem die Beiträge der öffentlichen Hand bei gleichzeitig schwierigen Marktverhältnissen gekürzt worden seien. Selbstbewusstes Auftreten und die Ausrichtung auf hohe Qualität seien unabdingbar.

In seinem Jahresbericht zeigte Leuenberger auf, an wie vielen Fronten sich der VSP im Interesse der Pferdezucht und -haltung nebst dem Engagement im Zusammenhang mit der Totalrevision der Tierzuchtverordnung eingesetzt hat: Revision Tierseuchen- und TVD-Verordnung, Tierschutzverordnung, Referendum zum revidierten Tierseuchengesetz, Raumplanung.

Die Weiterbildungsveranstaltungen des VSP haben bereits Tradition. Brandaktuell ist das Thema des am 22. November dieses Jahres stattfindenden Anlasses: «Zukunftsperspektiven für Pferdehaltung und Pferdezucht in der Schweiz». Als neues ausserordentliches Mitglied konnte der Bernische Pferdezuchtverband mit 19 Pferdezuchtvereinen aufgenommen werden. Ausgetreten ist das ordentliche Mitglied Suisse Trot.

Zum Ehrenmitglied ernannt wurde der zurückgetretene Finanzchef Rudolf Laubacher, der insbesondere in der schwierigen Zeit der Umstrukturierung des Verbandes Gewaltiges geleistet hatte. Für die Finanzen zuständig ist nun Vorstandsmitglied Irene Bonomo. Selbstverständlich waren an der VSP-DV auch die Gründung des Schweizerischen Pferdezuchtverbandes vor 50 Jahren und seine Geschichte ein grosses Thema. In sehr geraffter, jedoch spannender Form wurde den Delegierten die bewegte Geschichte vor Augen geführt bzw. in Erinnerung gerufen. Bezüglich der aktuellen Situation der Schweizer Pferdezucht gibt sie sehr viel Auskunft (vgl. nebenstehenden Beitrag).

HIS.

stüts und vollständige Streichung der Beiträge an die Pferdezucht verhindert werden konnte. In seinem Jahresbericht hielt Präsident Hansjakob Leuenberger allerdings unmissverständlich fest: «Rückblickend dürfen wir uns darüber freuen, dass sich der

Grossaufwand gelohnt hat, müssen gleichzeitig aber auch feststellen, dass wir an die Grenzen der Ehrenamtlichkeit gestossen sind und unsere bescheidenen finanziellen Mittel kaum Handlungsspielraum offen lassen.» In Anbetracht der vielfältigen Aktivitäten auch im Zusammenhang mit weiteren das Pferd und dessen Zucht betreffenden Fragen wie Raumplanung, Ein- und Ausfuhr, veterinärmedizinische Belange usw. ist daher die Forderung des VSP-Präsidenten nach durchlässigen Strukturen unter einem breit abgestützten Dach und somit effiziente politische Vernetzung leicht nachvollziehbar.

... gegen Windmühlen?

Die Hoffnung, die geglückte Abwendung der politischen «Kastration» der Schweizer Pferdezucht lasse eine Verschnaufpause zu, erwies sich jedoch als trügerisch. Bereits 2012 musste wieder zum Grosseinsatz mobilisiert werden, diesmal gegen das Ansinnen des Bundesamtes für Landwirtschaft, im Zuge einer Totalrevision der Tierzuchtverordnung die Beiträge für Leistungsprüfungen zu streichen und die Förderschwelle auf Fr. 50 000.– zu erhöhen. Und dieser Kampf ging verloren. Kommentar des VSP-Präsidenten im Jahresbericht 2012 dazu: «Nach unserer Einschätzung war die vom Bundesamt durchgeführte Anhörung nur noch eine Formsache und die rund Fr. 450 000.– umfassenden Kürzungen der Beiträge an die Pferdezucht bereits zum Vorneherein beschlossene Sache.» Als einziger «Erfolg» konnte eine Übergangsfrist von einem Jahr (Inkrafttreten 2014) ausgehandelt werden. Hauptleidtragende sind der Zuchtverband CH-Sportpferde ZVCH, dessen konsequente Fortsetzung der Politik der Qualitätsförderung das einst so belächelte CH-Sportpferd bzw. den Verband weltweit in die Spitzengruppe der besten 17 Zuchtorganisationen aufrücken liess, sowie der Schweizerische Haflingerverband, die Isländpferdevereinigung Schweiz, der Schweizer Pferderennsport-Verband sowie evtl. auch der Schweiz. Verband für Ponys und Kleinpferde, die durch die Fördermassen fallen werden. Und dies in einer Situation massiv verschärften Konkurrenzkampfes auf dem Pferdemarkt durch wirtschaftliche Gegebenheiten. Die grosse Enttäuschung der Schweizer Pferdezucht ist noch keineswegs verarbeitet, die daraus entstehenden Folgen sind noch nicht in ihrer ganzen Tragweite erfasst, ist eine weitere «Generalmobilisierung» nötig zur Bekämpfung einer erneut vom Bundesrat vorgeschlagenen Sparübung auf Kosten der Pferdezucht. Nach erfolgtem Rückweisantrag der Finanzkommission des Nationalrates, über den der Rat in der Sommersession befinden wird, werden die eidgenössischen Räte wohl in der Herbstsessi-



Nino F.W. FM, Siegerhengst am Stationstest 2004.

on dieses Jahres unter anderem entscheiden, ob, wie vom Bundesrat vorgeschlagen, nur noch die Freiburgerzucht unterstützt werden soll. «Sollte dieser Teil der Botschaft im Parlament nicht zurückgezogen werden, wird der Schweizer Pferdezucht der Boden vollends unter den Füßen weggezogen.» Dies die absolut zutreffende Feststellung des VSP-Präsidenten.

Bitteres Fazit

Die hier aus Platzgründen nur sehr rudimentär wiedergegebene 50-jährige Geschichte des Schweizerischen Pferdezuchtverbandes weist einerseits auf grossartige züchterische Erfolge dank ebensolcher intensiver Anstrengungen hin, bestätigt allerdings auch eine vor bald hundert Jahren vom damaligen Berliner Oberstallmeister Groscurth getroffene Feststellung: «In keiner Tierzucht gibt es so viel Kampf und Streit wie in der Pferdezucht. Grund: Liebhaberei und Leidenschaft spielen im Gegensatz zu anderen Tierzuchten in der Pferde- zucht eine grosse Rolle. Hinter Liebhaberei und Leidenschaft muss häufig der kühl abwägende Verstand zurücktreten.» Diese Feststellung und auch die Entwicklung in den Hochzuchtländern (und die nun immer

mehr zum Tragen kommenden Erkenntnisse daraus) stellen klar, dass es sich dabei keineswegs um eine schweizerische Eigenart handelt. Vor allem aber zeigen grossartige Erfolge von Nachzuchtländern wie beispielsweise Holland und Belgien, wie den negativen Folgen gesteuert werden kann: Ganz gewiss nicht durch vorerst staatlich noch geförderte Sezessionsgelüste mit anschliessender «Bestrafung» des Kollektivs, sondern durch praxisbezogene Orientierung an und gezielte Förderung von «kühl abwägendem Verstand» in Richtung «marktkonformer Zucht» und deren Vermarktung, wie dies vor 50 Jahren das Ziel war. Liebhaberei und Leidenschaft gehören zur Pferde- zucht. Dies wird sich auch künftig weder hierzulande noch irgendwo ändern. Züchterisch teilweise grossartige Erfolge hierzulande haben bewiesen, dass auch Leidenschaft durchaus in die richtige Richtung gelenkt werden kann. Nur, und dies das bittere Fazit nach 50 Jahren, scheinen diese Beweise, so aussagekräftig sie (auch wirtschaftlich) sind, zu leicht zu wiegen, für gewisse Züchter genauso wie für beamtete Technokraten und unbedarfte Politiker. Doch die Hoffnung stirbt zuletzt, auch nach 50 Jahren! *Heinrich Schaufelberger*

«Eine einige Pferde- zucht und ein gemeinsamer Auftritt müssen nach wie vor das Ziel sein. Dazu leisten wir gerne weiterhin unseren Beitrag und setzen uns dafür ein.»

HJ. Leuenberger